

Predigt zum Reformationsfest (2. November 2014)

Predigttext: Philipper 2,12-13 [Lesung: Philipper 2, 4-11]

Liebe Gemeinde!

Wir haben uns hier versammelt als in der Mehrzahl evangelische Christen in der Nachfolge von Martin Luther.

Richtig? Streng genommen: Nein. Falsch.

Wenn wir hier als Christen sind, dann nur und ausschließlich in der *Nachfolge von Jesus*, von dem wir glauben, dass er den wahren Willen Gottes verkündet und dessen Wesen unter uns Menschen sichtbar gemacht hat.

Und doch stehen wir selbstverständlich auch in der Nachfolge von Martin Luther. Aber nicht als in seiner *Person!*

Sondern nur insofern, als er klar zum Ausdruck gebracht hat, was Nachfolge Jesu eigentlich bedeutet. Was es also heißt, an Jesus als Christus zu glauben – dass er unser persönlicher Retter ist.

Und was der Kern seiner Botschaft für uns ist und bleibt. Nur insofern können wir uns dann auch als gewissermaßen „Erben“ des großen Reformators sehen und seine Worte in uns nachklingen lassen: „Hier stehe ich und kann nicht anders.“

Auch wenn er das vielleicht so gar nicht gesagt hat, als er 1521 beim Reichstag zu Worms die schwere Aufgabe hatte, seine Position vor Kaiser, Fürsten und Reichsständen zu verteidigen.

Mutig war er auf jeden Fall, gerade weil er an diesem Tag voller Furcht und wohl auch Fieber war. Kein Wunder angesichts dieser Begegnung, die auch über sein Leben entscheiden konnte!

Umso umwälzender seine neue Botschaft, die doch in Wahrheit damals schon fast 1500 Jahre alt war! Denn was er zu sagen und zu schreiben hatte, war nichts anderes als das, als was Jesus schon in Palästina-Israel verkündet hatte: „Kehrt um. Gottes Reich ist nahe.“

Und, wie Jesus durch Worte und Taten demonstrierte, es ist *ein Reich der Liebe, der Gnade, der Vergebung und Erlösung.*

Das jedenfalls war die Hauptbotschaft, die Jesus in der kurzen Zeit, die er dafür auf Erden hatte, eins bis maximal drei Jahre, unermüdlich unter die Leute brachte.

Paulus als Spätbekehrter, er war ja bis zu seiner wundersamen Bekehrung ein Gegner und Verfolger der frühen Christen, hat diese Mission auf seine Weise fortgeführt.

Man könnte ihn fast als den ersten Theoretiker und Theologen der Christen-Geschichte bezeichnen, von dem uns in diesem Umfang bekannt ist. Er saß, wie so mancher andere Christ nach ihm, für seinen Glauben im Gefängnis, als er diese Worte unseres Predigttextes schrieb.

Dazu verfasste er auch diesen herrlichen Hymnus, den wir heute als Lesung bereits hörten und der direkt vor unserem heutigen Abschnitt steht.

Und im Folgenden macht er deutlich, dass es dabei nicht nur um Lobpreis, Glaube und Anbetung geht, sondern *unmittelbar um uns, unser Heil. Um unsere Rettung.*

„Es geht um *eure* Rettung“ – so die klaren, unmissverständlichen Worte des Apostels. Alles sollen wir daransetzen, sogar mit Furcht und Zittern, wenn nötig. Wie es Luther tat.

Warum aber sollte uns, die wir nicht vor einem Kaiser und anderen Herrschern stehen, das Angst machen, uns in einen derart extremen Gefühlszustand versetzen, wenn es doch um unsere Befreiung geht?

Vielleicht deshalb, weil der Weg dorthin wie eine Neugeburt aus unserem alten Leben in ein neues ist.

Und eine Geburt ist nicht immer nur leicht. Sie kann schwierig sein und schmerzen, sie kann Angst machen.

Gerade dann kommt es darauf an, die Augen immer in Richtung Licht zu halten, das uns von Christus entgegen scheint.

Damit wir in diesem Prozess die Orientierung nicht verlieren, und vor allem nicht die Hoffnung!

Doch jeder, der jetzt innerlich Anlauf nimmt, nun doch auch wirklich Großartiges im Namen Gottes zu leisten; oder sich im Gegenteil schon wieder ganz klein fühlt, wohl wissend, das ist kaum zu schaffen, die Selbstbefreiung, die Erlösung mit eigener Kraft; und dann jedenfalls bereit ist aufzugeben, im alten Leben zu verharren – dem seien die Worte im Predigttext ganz besonders nahe gelegt.

Jedem auf seine Weise. Weil es heißt: „Denn *Gott* bringt euch dazu, dass ihr nicht nur so handeln wollt, wie es ihm gefällt. Sondern dass ihr es auch *könnt*.“

Wie leicht überlesen oder überhören wir das immer wieder, egal, wie oft es uns in der Bibel oder der Predigt gesagt wird: *Gott* bringt es in uns. Er, der Herr!

Oder in seinem Namen und genauso machtvoll *Jesus Christus*, mit dieser ungeheuren göttlichen Energie, die wir den Heiligen Geist nennen.

Die eigentliche gute Botschaft, die überwältigende Nachricht vom Himmel ist nicht einfach, dass wir erlöst und befreit würden. Und dass Jesus Christus dies an sich für uns schon getan hat.

Das wäre dann ja für manche nur noch Geschichte, also nicht mehr wirklich aktuell. Nein, sondern dass *Gott* durch seinen Sohn, durch seinen Geist dies auch wirklich *in uns bewirkt*.

Das klingt abstrakt oder weltfremd? Aber worum geht es denn in unserem Leben? Doch wohl für die meisten von uns im Kern darum, dass wir uns gut fühlen und dabei als Christen in Übereinstimmung mit den Ansprüchen sind, die wir von Gott erleben und unserem eigenen Sein.

Um diese innere Übereinstimmung, diese *Kongruenz*, oder sagen wir *Harmonie* in uns auch tatsächlich zu erreichen, können wir so manche Übung vollbringen: sei es durch Meditation oder Yoga, durch Beten oder fromme Handlungen, und was auch immer. Als Luther damals die „Werke“, also die frommen oder auch nur scheinfrommen Handlungen kritisierte, war er ja nicht dagegen, überhaupt etwas zu tun, weder für andere, noch für sich selbst.

Natürlich sollte man hilfsbereit sein, auch etwas für die Kirche spenden, wenn auch nicht gerade durch den Ablass. Gläubige sollten auch weiterhin den Gottesdienst besuchen und irgendwie versuchen, ein gutes Leben zu führen.

Dagegen hatte Luther nichts, im Gegenteil. Nur sollte man sich nicht anmaßen zu glauben, *man könnte damit etwas für sein persönliches Heil tun*.

Für seine Rettung. So, als ob die doch aus unserer Kraft kommen könnte, durch unseren eigenen Willen – was, wie gesagt, schlicht nicht klappt.

Im Grunde meinte Luther, wir sollten doch bitteschön nicht so dumm sein, wie er selbst es vorher in der Tradition von Kirche und Mönchtum noch war, und meinen, dass unsere Rettung in unseren Händen liege.

Welch eine unglaubliche Selbstüberforderung ist das! Was für ein aussichtsloses Unterfangen bedeutet diese Einstellung.

Nein, hämmerte Luther uns ein, dabei ganz im Gefolge von Jesus und Paulus und anderen frühen biblischen Gestalten und Autoren:

Gott bringt euch dazu, dass ihr auch *könnt*, was ihr sollt und vielleicht auch wollt, und zwar so, *dass es ihm gefällt*.

Man merkt an solchen Formulierungen, warum der freie Wille für Luther gar nicht so wichtig war, womit er übrigens in enger Übereinstimmung mit heutigen neurophysiologischen Überzeugungen liegt.

Denn hier und in der Philosophie, die sich mit diesem Thema befasst, ist die Frage des freien Willens längst schon beantwortet. Und zwar in dem Sinne, *dass es Willensfreiheit in Wahrheit gar nicht gibt!*

Wie es aus anderen, nämlich theologischen Gründen auch Luther meinte. Er war nun einmal der festen Überzeugung, dass *Gott* das Gute, das wir tun können, in uns bewirkt – wogegen wir eigentlich immer dabei sind, irgendwie und irgendwo in die Irre zu laufen, egal wie sehr wir an sich etwas Gutes zu wollen meinen.

Doch zurück zum Predigttext und der einfach so positiven, wohltuenden, und vor allem *befreienden Botschaft: Gott selbst erlöst uns.*

Das wirklich anzuerkennen und in uns zuzulassen, ist alles, was es braucht.

Nicht, um die Welt zu retten. Das können wir als Individuen nicht. Sondern um uns selbst retten zu lassen. Was freilich nur der Anfang ist. Und wie schwer ist dieser schon, weil wir uns so sehr dagegen sträuben.

Auch das hat mit dem angeblichen freien Willen zu tun, an dem wir mit so massiver und emotionaler Kraft festhalten. Denn wir wollen ja in Wirklichkeit gar nicht, dass *Gott* über uns verfügt, und selbst, wenn es uns nur zum Besten dient.

Das ist unser großer Stolz, unser Eigensinn. Wir wollen auch in Fragen unseres persönlichen Heils stur so handeln, wie wir es selbst wollen und bestimmen, und *dann* möge es ihm, also *Gott*, gefälligst auch gefallen. Das denken wir doch in Wahrheit. Aber so wird, so kann es einfach nicht klappen.

„Es geht um eure Rettung“, schreibt der Apostel. Setzen wir alles daran. Und beginnen wir damit, dass wir jede Anstrengung sein lassen, die unserer Erlösung dienen soll. Nicht aus Bequemlichkeit. Nein. Sondern damit *Gott* in uns Raum findet, um uns zu erlösen. So, wie es ihm gefällt.

Dann, liebe Gemeinde und zwar nur dann, können wir es auch: Das Gute, das wir empfangen haben, mit unseren Möglichkeiten weitergeben.

Nichts mehr, aber auch nichts weniger ist die befreiende Botschaft der Reformation, vielmehr des Neuen Testaments, des Evangeliums, der wirklich guten Nachricht.

Die Hoffnung für alle – von und durch Jesus Christus. Dank sei ihm dafür.

Und in uns wachse das Vertrauen, dass wir diesen Geist mit dieser inneren Freiheit auch wirklich leben dürfen und können, ganz besonders im Alltag dieser Welt. Bis wir am Ziel sind. Weil und wie *Gott* es gefällt. Amen.